

Museum «zu Allerheiligen» sorgt mit Digitalisierungsprojekt und Studie schweizweit für Aufsehen

[Ralph Denzel](#) | Mittwoch, 23. Oktober, 2024 - 18:02



(v.l.n.r.): Ständerat Hannes Germann, Kurator Urs Weibel, Botanikerin Michèle Büttner und Museumsdirektorin Gesa Schneider betrachten ein Herbarium von Laffon. Bild: Ralph Denzel

Im Museum «zu Allerheiligen» liegen knapp 50'000 getrocknete Pflanzen. Um diese für die Nachwelt zu erhalten, wurde vor vier Jahren ein Digitalisierungsprojekt gestartet und eine Studie durchgeführt. Die Ergebnisse erstaunten und sorgten für Wirbel in der Fachwelt.

Zugegeben, besonders spannend klingt das Postulat, welches der Schaffhauser Ständerat Hannes Germann (SVP) 2019 einbrachte, nicht: das gibt der Verfasser desselbigen, welches den sperrigen Titel «Digitalisierung naturwissenschaftlicher Sammlungen zugunsten der Schweizer Forschung» trägt, auch unumwunden zu: «Es reisst Politiker vor Spannung nicht gerade vom Hocker, wenn es um Sammlungen geht.» Trotzdem fand das im Ständerat viel Anklang und wurde mit 32:0 Stimmen an den Bundesrat überwiesen. «Eine grössere Ohrfeige konnte der Bundesrat wohl kaum kriegen», so Germann.

Daher kamen letztlich Fördermittel von 12,4 Millionen Franken zusammen, die für die Digitalisierung von Museumsinventar verwendet werden können.

Was mit einem Teil davon in Schaffhausen angestellt wurde, konnte man am Dienstag bei einer Medienkonferenz im Museum «zu Allerheiligen» sehen. Dort stellten der Kurator Urs Weibel, Ständerat Germann und Botanikerin Michèle Büttner das Digitalisierungsprojekt des Museums vor. Die Erkenntnisse, die man dabei gewinnen konnte, machten dabei in der wissenschaftlichen Welt Schlagzeilen und zeigen aber auch, wie sehr die Natur sich verändert hat.



Viele Pflanzen, die damals gesammelt wurden, sind mittlerweile ausgestorben. Bild: Ralph Denzel

Der Kanton verändert sich

Diese brachte Erstaunliches ans Licht: In den letzten 150 Jahren sind im Kanton Schaffhausen 150 Pflanzenarten ausgestorben. «Wir haben den physischen Beleg, dass diese Pflanzen hier bei uns existierten», sagt Büttner.

Die Gründe dafür sind vielfältig und oft auch menschengemacht: «Die gesamte Region veränderte sich in den letzten 150 Jahren massiv und das hat man auch an den Pflanzen gemerkt», sagt die Botanikerin. Vor allem die Trockenlegung von Feucht- und Mooregebieten habe dazu beigetragen: Laut der Studie verlor der Kanton dadurch 27,8 Prozent dieser Arten.

«Diese Studie half auch, dass wir sehen, welche Arten selten sind, wo wir Verantwortung haben, sie zu schützen, und was wir tun können, um sie zu erhalten», so Büttner.

Denn sonst bleiben irgendwann nur die digitalen Kopien dieser einst heimischen Pflanzen übrig.